

---

# 1. Einleitung

---

«Meine Utopie ist gar nicht so weit weg,  
hab ich verstanden, denn sie wohnt sehr wohl in meinem Kopf,  
somit in meinem Handeln.»  
Sookee 2011: Track 15

Kaum ein Begriff ist schon so oft totgesagt und wiederbelebt worden wie jener der Utopie. Utopie, die kein Sein hat, ist schwer zu bestimmen, denn sie ist eine Form von Bewusstsein. Die linke Debatte um utopisches Bewusstsein, in die dieser Band einführt, ist äußerst vielfältig. Im Folgenden geht es nicht darum, die Inhalte zahlloser Utopien nachzuerzählen, sondern mögliche Funktionen utopischen Denkens darzustellen. Das Interesse daran ist besonders nach dem Beginn der (Finanz-)Krise deutlich gestiegen, wie einige Schlaglichter verdeutlichen: Ein Aufruf zum Bewegungskongress «Recht auf Stadt» im Juni 2011 in Hamburg endete mit der Perspektive «Utopischer Überschuss – Eine Stadt für Alle»<sup>1</sup>. Ein Kongress an der Technischen Universität Cottbus befasste sich im November 2012 mit «Utopie als Lebensentwurf und Gesellschaftskritik»<sup>2</sup>. An den Universitäten Berlin und Frankfurt am Main wurde 2013 über den «Verlust utopischen Denkens in der Spätmoderne»<sup>3</sup> bzw. «Ökonomische Utopien»<sup>4</sup> beraten. Auch in der Gewerkschaftszeitung «Erziehung und Wissenschaft» wird 2013 die 22-Stunden-Woche gefordert, als «Strategie, die Realität und Utopie verbindet»<sup>5</sup>.

Bewegungslinke, Universitätslinke und Gewerkschaftslinke zeigen also Interesse an Utopie. Dabei ist freilich weitgehend

---

1 <http://kongress.rechtaufstadt.net> (eingesehen am 11.11.2014)

2 [http://www.tu-cottbus.de/fakultaet4/de/fsr-umwelttechnologien/einzelansicht.html?tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=420&cHash=49a1360f7312bcc75f8f585211f35665](http://www.tu-cottbus.de/fakultaet4/de/fsr-umwelttechnologien/einzelansicht.html?tx_ttnews[tt_news]=420&cHash=49a1360f7312bcc75f8f585211f35665) (eingesehen am 11.11.2014)

3 <http://www.rosalux.de/event/49212/ohnmaechtige-sehnsucht-zum-verlust-utopischen-denkens-in-der-spaetmoderne.html> (eingesehen am 11.11.2014)

4 [http://www.normativeorders.net/media/downloads/2013-10-26-27\\_Tagung\\_Utopische\\_konomen.pdf](http://www.normativeorders.net/media/downloads/2013-10-26-27_Tagung_Utopische_konomen.pdf) (eingesehen am 11.11.2014)

5 Ralf Beduhn (2013): 22 Stunden sind genug – für alle!, in: Erziehung und Wissenschaft 10/11.2013, S. 28

unklar, was genau unter dem Begriff der Utopie zu verstehen wäre. Utopie soll einen Überschuss markieren, sie soll Lebensentwurf und Gesellschaftskritik sein, sie kann sowohl verloren gehen als auch für die strategische Ausrichtung sinnvoll sein. Um überhaupt eine Debatte über den Sinn und Unsinn utopischen Denkens führen zu können, ist die Vielfältigkeit des Utopischen nicht nur anzuerkennen, sondern auch aufzuklären. Entscheidend ist dabei der historische Wandel des Utopiebegriffs, die Evolution der Utopie, die in Kapitel eins dieses Bandes behandelt wird. Meint Utopie zunächst eine Literaturgattung in der Tradition von Thomas Morus' Roman *Utopia* (1516), so wird Utopie im 19. Jahrhundert zu einem Kampfbegriff, der zur Diffamierung sozialistischer Siedlungspläne verwendet wird. Erst im 20. Jahrhundert kommt es zur Rehabilitation von Utopie als eine anzuerkennende politische Denkfigur, als verhandelbares Fernziel.

In diesem Buch wird daher die Unterscheidung zwischen literarischen, (früh-)sozialistischen und politischen Utopien vorgeschlagen, wobei die Funktionen politischer Utopie den Schwerpunkt der Auseinandersetzung bilden. Die Evolution der Utopie ist dabei nicht so zu verstehen, als würden z.B. sozialistische Siedlungsutopien die literarischen Romanutopien ablösen. Utopische Romane, die durchaus sozialistisch und politisch sein können, erscheinen bis heute, aber der Begriff Utopie im politischen Sinne geht inzwischen weit über diese Form hinaus.

Inwiefern diese Ausweitung des Utopiebegriffs angemessen ist oder eine Überdehnung darstellt, ist in der Wissenschaft bis heute umstritten; auf jeden Fall erfolgt sie nicht zufällig.

Klaus J. Heinisch stellt in seinem Kommentar zu den literarischen Utopien des 16. und 17. Jahrhunderts, also denen von Thomas Morus, Tommaso Campanella und Francis Bacon, fest, es «enthalten die Staatsromane der Renaissance ganz unverkennbar die Keime und Wurzeln des gesamten <utopischen Sozialismus> der späteren Zeit» (Heinisch 1998: 217). Mit der Suche nach diesen Keimformen und dem Ausgraben der Wurzeln befasst sich Kapitel 2.1. Die von Heinisch hergestellte Verbindung ist eine Entdeckung des 20. Jahrhunderts. Hätten nicht KritikerInnen des Frühsozialismus, allen voran Karl Marx und Friedrich Engels, die Siedlungspläne ihrer Vorgänger utopischen Sozialismus genannt und somit ferne Inseln und überseeische Siedlungen verglichen, wären Ähnlichkeiten weniger augenfäl-

lig. «Robert Owen und Saint-Simon, Fourier und Proudhon lehnen den Utopismus heftig ab; und sie wiederum werden von Marx und Engels als «utopische Sozialisten» angeklagt.» (Habermas 1985: 143) Obwohl es sich also um eine Fremdbezeichnung handelte, ist diese für die Begriffsgeschichte der Utopie entscheidend. Spätere politische Utopien berufen sich dementsprechend auch auf Inhalte des Frühsozialismus, mit dessen sozialistischen Utopien sich das Kapitel 2.2 befasst. Die marxistische Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem und utopischem Sozialismus, die in Kapitel 2.3 vorgestellt wird, führte vor allem in der deutschen Sozialdemokratie zu Konsequenzen, die Marx und Engels nicht ahnen konnten. In der Sozialdemokratie wurde Utopie mit dem bloßen Willen zum Sozialismus gleichgesetzt, während Wissenschaft die exakte Vorhersage des Sozialismus ermöglichen würde, die alles Wollen irrelevant mache. Mit den fatalen Folgen dieser Sozialismuserwartung beschäftigt sich Kapitel 2.4, mit dem dieser Teil der Darstellung der Evolution der Utopie, vom Roman zum Kampfbegriff, endet.

Die hier vorgeschlagene Unterscheidung zwischen literarischen, (früh-)sozialistischen und politischen Utopien verweist auf den entscheidenden Einschnitt, den die Rehabilitation der Utopie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellt. Autoren wie Gustav Landauer, Ernst Bloch, Karl Mannheim und Max Horkheimer verstehen Utopie als einen politischen Faktor. Gegen linke Wissenschaftsgläubigkeit an objektive Entwicklungsgesetze der Geschichte rehabilitieren sie Funktionen utopischen Denkens, welche politische Utopien kennzeichnen. Es geht ihnen weniger um die Inhalte zahlloser Utopien, die auch in diesem Einführungsband nicht nacherzählt werden sollen, sondern um eine kritische Theorie utopischer Denkfiguren. Ihre unterschiedlichen Ansätze werden in Kapitel drei vorgestellt und verglichen. Versteht Gustav Landauer Utopien als Bestrebungen in einer historischen Epoche (Kapitel 3.1), so erkennt Ernst Bloch in Utopien das Aufscheinen entstehender Möglichkeiten (Kapitel 3.2). Karl Mannheim deutet Utopien als Triebkräfte von Bewegungen (Kapitel 3.3), Max Horkheimer und Theodor W. Adorno verorten Utopisches in radikaler Kritik (Kapitel 3.4). Diese Ansätze aus dem deutschsprachigen Raum teilen einen Erfahrungshintergrund. Ihre Beiträge zu einer Historisierung und Mentalisierung von Utopie, die utopisches Bewusstsein als historische und (anti-)ideologische Größe